

CARITAS regional

**Mit
Schulden
leben**

Schwerpunkt

Überschuldung

Wenn finanzielle Not
das Leben bestimmt

Hintergrund

Auswege aus der Schuldenspirale

Mögliche Lösungen zur
Entschuldung

Aus der Region

CaritasGo

Ein Chatbot hilft
bei finanzieller Not



Bild: zvg

Schuldenberater Lorenz Bertsch setzt sich dafür ein, dass Betroffene Unterstützung erhalten und neue Perspektiven entwickeln können.

Schwerpunkt

Mit Schulden leben

Geht es um Schulden, sind die Meinungen in der Öffentlichkeit schnell gemacht. Den Betroffenen wird entweder massloser Konsum oder spekulative Geldgeschäfte unterstellt: Schulden seien selbstverschuldet. So erstaunt es nicht, dass sich trotz jährlich hunderten von durchgeführten Schuldenberatungen bei Caritas keine überschuldete Person fand, die mit ihrem Gesicht hinstehen und ihre Geschichte erzählen wollte. Zu gross ist die Scham und zu stark belastet das Stigma der Selbstverschuldung. Schulden führen zu Schuldgefühlen. In dieser Ausgabe gibt Caritas-Schuldenberater Lorenz Bertsch Einblick in die Ursachen von Verschuldung und die Lebensumstände von verschuldeten Personen und verschiedene Expert*innen zeigen mögliche Auswege aus der Schuldenspirale auf. Zudem beleuchten wir die rechtlichen Grundlagen: Wo steht die Schweiz aktuell beim Thema und wer verdient eigentlich an Schulden?

Wir wünschen Ihnen eine aufschlussreiche Lektüre!

ab Seite 4

Inhalt

3 Editorial

Schwerpunkt

4 Wenn finanzielle Not das Leben bestimmt

Hintergrund

8 Es gibt Auswege aus der Schuldenspirale

Kommentar

9 Restschuldbefreiung: kein Freipass, sondern zweite Chance

Expert*innen-Interview

10 Kredite um jeden Preis? Missstände im Kreditwesen

Freiwilligenporträt

11 Das eigene Gärtchen öffnen

Caritas-Markt

12 News aus den Regionen

Caritas Zentralschweiz

14 Mit CaritasGo durch den Dschungel

16 Highlights im Rückspiegel

17 Kolumne «zeitlebens»

18 Ein gutes Blatt fürs Leben

20 «Caritas ist eine verlässliche Partnerin»

22 Events

Kolumne

23 Ungeliebtheit

Liebe Leser*innen

Viele Menschen haben eine grosse Motivation, Herausforderungen aus eigener Kraft zu meistern. In der Sozial- und Schuldenberatung von Caritas Zentralschweiz erleben wir das oft: Bevor Klient*innen unsere Unterstützung suchen, haben sie meist jahrelang versucht, ihre finanziellen Probleme allein zu lösen – mit Recherchen, Gesprächen im Umfeld und viel Eigeninitiative. Doch diese positive Haltung kann verhängnisvoll sein. Während Betroffene Verantwortung übernehmen wollen, verschärft sich ihre Lage häufig. Denn oft sind die Ursachen strukturell bedingt, und ohne Fachwissen finden Betroffene nur schwer die richtigen Unterstützungsangebote.

Um den Zugang zu Hilfe zu erleichtern, haben wir CaritasGo entwickelt: einen niederschweligen, anonymen KI-Chatbot in mehreren Sprachen, der aufzeigt, auf welche staatlichen Leistungen man Anspruch haben könnte. Wie unser Schuldenberater Fabrizio Tuor auf Seite 14 sagt: «Im Schweizer Sozialsystem wird Eigenverantwortung erwartet – doch sie wird nur zur Chance, wenn alle befähigt werden, die nötige Unterstützung auch zu finden und anzunehmen.»

Dass Eigenverantwortung eine Basis aus sozialer Absicherung und Solidarität braucht, unterstreicht auch Philomena Colatrella, CEO der CSS, im Interview über unsere langjährige Zusammenarbeit bei der CSS Theatergala (Seite 20). Wie wertvoll ein unterstützendes Umfeld ist –, auch wenn man die Dinge gerne selbst in die Hand nimmt – weiss Lhamo aus dem Kanton Obwalden. Um die Bildungschancen ihres Sohnes zu stärken, hat sie die Unterstützung von Barbara gesucht, einer freiwilligen Copilotin aus unserem Mentoring-Programm (Seite 18). Gemeinsam lösen sie Fragen rund um den Schulalltag. Entstanden ist dabei weit mehr: ein lebendiger Kulturaustausch, ein festes Jasstrio – und eine Freundschaft.

Herzlich



Daniel Furrer
Geschäftsleiter Caritas Zentralschweiz



Bild: zvg

Daniel Furrer
Geschäftsleiter Caritas Zentralschweiz

«Caritas regional», das Magazin der regionalen Caritas-Organisationen, erscheint zweimal jährlich: im April und im Oktober.

Gesamtauflage:
32 050 Ex.

Auflage Caritas Zentralschweiz:
5400 Ex.

Redaktion:
Marlen Stalder, Thomas Feldmann
(regional), Christine Gerstner
(national)

Gestaltung, Produktion und Druck:
Stämpfli Kommunikation, Bern

Papier: Profibulk, FSC-zertifiziert
Versandfolie: «I'm eco»
(aus recycelten Altfolien)

Caritas Zentralschweiz
Grossmatte Ost 10
6014 Luzern
Tel. 041 368 51 00
info@caritas-zentralschweiz.ch
www.caritas-zentralschweiz.ch
IBAN CH84 0900 0000 6000 41410



Der Café-Besuch bleibt Luxus –
das Portemonnaie entscheidet
über Teilhabe im Alltag.



Wenn finanzielle Not das Leben bestimmt

Wenn sich Rechnungen türmen und das Geld fehlt, ist neben der finanziellen auch die emotionale Not gross. Wie schnell sich Schulden anhäufen und wie schwierig es ist, den Kreislauf zu durchbrechen: Caritas-Schuldenberater Lorenz Bertsch über Schicksale und Neuanfänge.

Text: Mirjam Oertli Bilder: Stephan Rappo

Der lachende Gartenzwerg mit der Schubkarre weist den Weg. Einmal ums Eck des Hauses, vor dem er steht, und schon zeigt sich das kleine, ebenerdige Gebäude, mitten im Sarganser Wohnquartier. Früher habe es einen Kindergarten beherbergt, sagt Lorenz Bertsch, und zeigt auf die tief liegenden Garderobenhaken, als er ins Haus hineinführt. Bertsch ist Sozial- und Schuldenberater bei Caritas St. Gallen-Appenzell und Leiter der Regionalstelle Sargans. Hier berät er Menschen in sozialen und finanziellen Notlagen. Letzteres öfters: «Von zehn Anrufen geht es bei acht um Schulden.»

Eine Wandtafel steht im Beratungsraum. Eine Figur, mit bunter Kreide gemalt, ist darauf zu sehen. Das Kind einer Klientin habe sie gezeichnet. Ob Menschen sich überwinden müssen, herzukommen? Das glaubt Bertsch nicht. Scham, ja, die spüre er hie und da. «Aber ich frage dann immer: «Warum schämen Sie sich? Es kann jede und jeden treffen».»

250 Schuldenberatungen führt allein Caritas St. Gallen-Appenzell jährlich durch und fast immer sei einer von vier Gründen im Spiel. Bertsch zählt auf: Arbeitslosigkeit, Scheidung, Krankheit oder Unfall und, bei jungen Erwachsenen, fehlende finanzielle Kompetenz. «War vorher schon wenig da, braucht es dann nicht mehr viel.»

Last kann erdrückend sein

Bei Thomas Eugster* zum Beispiel führte ein Jobverlust in die Abwärtsspirale. Eugster heisst eigentlich

anders und es ist Bertsch, der seine Geschichte schildert. Zu ungern sprächen Betroffene über ihr Schicksal, wenn es nicht sein müsse. Eugster also, 55-jährig, blieben noch dreissig Taggelder, als er die Schuldenberatung aufsuchte. Eineinhalb Monate und er wäre ausgesteuert und auf Sozialhilfe angewiesen.

**«Ich fühle mich wertlos und allein.
Selbst meine Freunde
haben sich von mir abgewendet.»**

Thomas Eugster*

Seinen Job im Baugewerbe hatte er wegen einer Reorganisation verloren. 300 Bewerbungen hatte er seither verschickt – erfolglos! Fast zwei Jahre musste er mit nur 70 Prozent seines früheren Lohns auskommen. «Anfangs konnte er sich durchhangeln.» Doch bald blieben Rechnungen unbezahlt, flatterten Betreibungen in den Briefkasten. Oft sei auch Unwissenheit ein Faktor, schiebt Bertsch ein. Viele, auch Eugster, wüssten nicht, dass sie Krankenkassenkosten beim Betreibungsamt zurückfordern könnten – und häuften so noch vermeidbare Schulden an. Bei Eugster waren es mittlerweile 23 000 Franken, hauptsächlich bei Steueramt und Krankenkasse.

«Er war verzweifelt, sagte, er fühle sich wertlos», so Bertsch. «Selbst seine Freunde hätten sich abgewen-

det.» Dies sei oft der Fall. Die Last der Betroffenen sei erdrückend, mache sie müde und raube ihnen doch nachts den Schlaf. «Hast du dann keinen zum Reden, wirst du krank.»

Bertsch versucht, zu helfen, wo es geht. Nennt Vereine, die keine Mitgliederbeiträge erheben, sorgt dafür, dass Betroffene eine KulturLegi erhalten, mit der es Rabatte auf verschiedenste Angebote gibt. Vor allem aber versucht er, Perspektiven aufzuzeigen.

«Ich will gesund werden, aber die Schulden machen mich fast noch kränker.»

Nadine Frei*

Nicht immer sind sie rosig. Für eine Schuldensanierung etwa, die auf Teilverzicht von Gläubigern fusst, war bei Eugster schlicht zu wenig Geld da. Auch ein Privatkonkurs wäre nur mit einer Anstellung infrage gekommen. Eine solche fand er nicht mehr. Heute lebt er von Sozialhilfe. Läge seine Rente nach der Pensionierung über dem betreibungsrechtlichen Existenzminimum (BEX), könnten Gläubiger ihn erneut betreiben. «So bliebe er ewig im Schuldenkreislauf gefangen.»

Für eine Mutter, die jeden Franken zweimal umdrehen muss, ist ein Geschenkkauf für einen Kindergeburtstag eine Schwierigkeit.



Eine Tragik, die sich laut Bertsch mit einer Restschuldbefreiung verhindern liesse, wie sie im Parlament diskutiert werde.

Neuanfänge sind möglich

Manchmal aber sind Neuanfänge möglich. Der Schuldenberater erinnert sich an Nadine Frei*. Sie kam auf Anraten ihrer psychiatrischen Tagesklinik. Seit der Kindheit hatte die 29-Jährige psychische Probleme. Eine Berufslehre musste sie abbrechen. Jahre folgten, in denen sich Hilfsjobs, Arbeitslosigkeit und Klinikaufenthalte abwechselten. Ihr Krankentaggeld: prekär. Elterliche Unterstützung: inexistent. Irgendwann konnte sie die Steuerrechnung nicht mehr stemmen. Und während sie um ihr psychisches Wohl kämpfte, wuchs ihr Schuldenberg auf 35 000 Franken.

«Sie wollte gesund werden», so Bertsch. «Doch machten die Schulden sie fast noch kränker, wie sie sagte. Da arbeitest du Kindheitstraumata auf, kommst aus der Klinik und es warten nur Briefe von Gläubigern und vom Betreibungsamt.»

Doch Frei blieb stabil – und fand einen Job. So werden nun monatlich 1300 Franken ihres Lohns gepfändet. Gut zwei Jahre und ihre Schuld könnte abbezahlt sein. Wären da nicht die Steuern. Sie sind im BEX nicht eingerechnet. Daher verschulde man sich laufend neu, was den Prozess auf Jahre verlängere. Bertsch erstellt für Klient*innen deshalb oft einen Plan mit Zeitlinie, ein Bild also, das hilft, das Ziel im Blick zu behalten. Erstreckt sich dieses aber über zwölf, dreizehn Jahre – was keine Seltenheit sei –, könne einen das kaputt machen. Bei Nadine Frei dürften vier Jahre reichen. Gelingen es ihr, in dieser Zeit «nur» Steuerschulden zu machen, habe sie gute Chancen, den Kreislauf zu durchbrechen.

«Wofür schämen Sie sich? Es kann jede und jeden treffen.»

Lorenz Bertsch

13 Franken für eine Woche

Hin und wieder erlebt der Schuldenberater auch Geschichten, in denen es gut kommt, bevor es schlechter wird. Als Isabelle Baumann* ihn aufsuchte, war sie noch nicht verschuldet. Sie und ihr Mann Marco* kamen mit ihren beiden kleinen Kindern knapp über die Runden. Allerdings stagnierte Marcos Lohn, 3500 Franken für Vollzeit in Schicht, seit Jahren, während Lebensmittel, Benzin und Miete laufend teurer geworden waren. «Im Vergleich zu vor ein paar Jahren haben Baumanns bis zu 500 Franken Mehrkosten monatlich.»

**«Mit 13 Franken muss
ich Lebensmittel
für die ganze Familie
kaufen, für eine
Woche. Ich möchte
weinen.»**

Eine Mutter



Dosen statt Frisches: Satt werden hat Vorrang, auch wenn die Essensqualität auf der Strecke bleibt.

«Viele Familien müssen sich dann, wie die Baumanns, überlegen, ob sie Rechnungen oder Lebensmittel bezahlen sollen», sagt Bertsch. Einmal sei eine Mutter den Tränen nah gewesen, weil ihr noch 13 Franken für das Essen einer Woche blieben – und ihr Kind ein Geschenk für eine Geburtstagseinladung brauchte.

Baumanns hatten gespart, wo es ging. Eine längst fällige Zahnbehandlung verschob Isabelle laufend auf später. Als nun noch eine vierstellige Nebenkostenabrechnung auf dem Tisch landete, war sie verzweifelt und suchte die Schuldenberatung auf. Hier fand sie Unterstützung in Form einer Überbrückungshilfe. Eine solche kann unter bestimmten Bedingungen gesprochen werden und deckte im Fall Baumanns Zahnbehandlung und Nebenkostenabrechnung ab. Zudem erhielt Isabelle die Chance, sich weiterzubilden. Heute arbeitet sie 20 Prozent als Hilfspflegerin, während Marco in Schichtpausen die Kinder betreut.

«Wer früh zu uns kommt, kann oft Schlimmeres verhindern», so Bertsch. Leider kämen viele erst, wenn schon Schulden bestünden. Braucht es also doch Überwindung? Ist es die Scham, die einen abhält, Hilfe zu suchen? Er glaube eher, dass viele überzeugt seien, es

selbst zu schaffen. «Es dauert zwei, drei Jahre, bis das Kartenhaus zusammenfällt und sie merken: Allein komme ich da nicht raus.»

**«Es dauert zwei, drei Jahre,
bis das Kartenhaus zusammenfällt
und man merkt: Allein komme
ich nicht aus den Schulden.»**

Lorenz Bertsch

Einfach ist der Weg hinaus auch mit Beratung nicht. Von 100 Klient*innen, schätzt Bertsch, schaffen je fünf den Ausstieg über Schuldensanierung oder Konkurs. Bei den restlichen 90 gehe es darum, so wenig neue Schulden wie möglich zu machen. Und einem Drittel davon gelinge das Abzahlen über Jahre. Nein, einfach ist es nicht. Aber manchmal beginnt er hier, der Weg aus den Schulden, im kleinen Gebäude des früheren Kindergartens, hinter dem lachenden Gartenzwerg.

* Namen geändert

Es gibt Auswege aus der Schuldenspirale

Heute haben überschuldete Menschen wenig Chancen, ihre Schulden loszuwerden. Diese Perspektivlosigkeit schadet nicht nur den Betroffenen, sondern kommt auch die Allgemeinheit teuer zu stehen. Dabei gäbe es gute Lösungen.

Text: Melanie Keim, Grundlagen und Sozialpolitik, Caritas Zürich Illustration: Isabelle Bühler

Mit Hypotheken und Krediten ist Verschuldung ein integrativer Teil unseres Wirtschaftssystems. Ohne Schulden würde unsere Wirtschaft nicht funktionieren, doch gleichzeitig ist Überschuldung eines der grössten Tabus unserer Gesellschaft. Über Geld spricht man nicht, über Schulden schon gar nicht. So erstaunt es nicht, dass verschuldete Privatpersonen oft Jahre warten, bis sie Unterstützung suchen: Bei den Schuldenberatungsstellen sind 40 % der Ratsuchenden zum Zeitpunkt der Kontaktaufnahme schon mehr als fünf Jahre verschuldet, ein Viertel sogar schon über zehn Jahre. In dieser Zeit steigt der Schuldenberg und verringert sich damit die Chance, die Schulden jemals wieder zurückzuzahlen.

In der Schweiz lebt gemäss aktuellen Zahlen des Bundesamts für Statistik jede siebte Person in einem Haushalt mit Zahlungsrückständen. Jede 20. Person bzw. 400 000 Personen wurden gemäss Angaben der Wirtschaftsauskunftei CRIF im gleichen Zeitraum sogar betrieben oder hatten ein laufendes Konkursverfahren. Die Gründe für die Verschuldung sind vielfältig: Sie reichen von einem zu tiefen Einkommen über administrative Überforderung bis hin zu risikoreichem Anlageverhalten. Häufig aber steht am Anfang einer Überschuldung ein Schicksalsschlag: Eine Krankheit oder ein Unfall, der Verlust des Arbeitsplatzes, eine Trennung, eine Scheidung oder ein Todesfall bringen die finanzielle Situation aus dem Lot. Die viel zitierte Schuldenspirale beginnt: mit Stress durch Betreibungen und Anwaltsschreiben, den Nachteilen auf dem Arbeitsmarkt, die Betreibungen oder eine Lohnpfändung mit sich bringen, und neu hinzukommenden Schulden.

Zu dieser Abwärtsdynamik tragen Kredite bei, die aufgenommen werden, um Betreibungen abzuwenden, aber auch die Tatsache, dass laufende Steuern

nicht in die Berechnung des betreibungsrechtlichen Existenzminimums (BEX) einbezogen werden, das im Falle einer Lohnpfändung ausbezahlt wird. Die gepfändete Person muss dennoch Steuern auf ihren (gesamten) Lohn zahlen und häuft automatisch neue Steuerschulden an. Das wird sich bald ändern: Nach der Zustimmung des Parlaments zum Einbezug der Steuern in die Berechnung des BEX muss der Bundesrat nun einen konkreten Gesetzesentwurf vorlegen.

Es ist ein erster politischer Schritt, damit verschuldete Menschen aus der Schuldenspirale herausfinden. Der zweite ist das vom Bundesrat vorgeschlagene Sanierungsverfahren mit Restschuldbefreiung, das im Parlament zur Debatte steht. Dieses sieht vor, dass hoffnungslos verschuldeten Personen nach einer bestimmten Dauer mit Rückzahlungspflicht die



Schulden erlassen werden. Von einem solchen Schuldenschnitt würden nicht nur die Betroffenen und von ihnen abhängige Kinder und Angehörige profitieren, sondern auch die Gesamtwirtschaft: Ein Neustart ohne Schulden ermöglicht eine Wiederintegration in den Wirtschaftskreislauf, was neben sinkenden Sozial- und Gesundheitskosten auch neue Steuereinnahmen zur Folge hätte. Ein dritter Hebel, damit Menschen gar nicht erst in die Schuldenspirale kommen, wäre ein Direktabzug von Steuern und Krankenkassenprämien vom Lohn. Denn heute haben die Klient*innen der Schuldenberatungsstellen über 48 % ihrer Schulden beim Staat: in Form von Steuerschulden, von den Kantonen übernommenen Krankenkassenprämien schulden und Unterhaltsbeiträgen.

Neben diesen gesetzlichen Veränderungen könnte eine bessere Verankerung der Finanzbildung in der Volksschule dazu beitragen, dass Menschen gar nicht erst in die Verschuldung geraten. Ob man lernt, wie man eine Steuererklärung ausfüllt, ein Budget aufstellt und einhält, ist heute nämlich weitgehend Glücks- oder Familiensache. Zudem bräuchte es einen anderen Diskurs rund um das Thema Geld und Geldprobleme sowie ein Wissen darum, wie man bei kritischen Lebensereignissen nicht nur fragt, wie es der Person geht, sondern auch, wie es ihr finanziell geht. Denn nur wenn das Tabu um Schulden fällt, können sich Menschen früh genug Unterstützung holen und so leichter von der Schuldenlast befreien.

*Zahlen zu den Klient*innen der Schuldenberatungsstellen stammen aus der Statistik der Mitgliederorganisationen von Schuldenberatung Schweiz 2024*

Wann spricht man von Überschuldung?

Wenn die Schuldenbeträge so hoch sind, dass keine Rückzahlung mehr möglich ist, spricht man von einer Überschuldung.

Kommentar

Restschuldbefreiung: kein Freipass, sondern zweite Chance

Die geplante Einführung eines Sanierungskonkurses mit Restschuldbefreiung (25.019 Änderung SchKG) wirft bei vielen Menschen Fragen auf: Ist es gerecht, dass Schulden erlassen werden können? Fördert das nicht unverantwortliches Verhalten? Die Skepsis ist verständlich – doch ein genauer Blick zeigt: Die Reform ist kein Freipass für ein leichtfertiges Konsumverhalten, sondern ein verantwortungsvoller Schritt zu mehr sozialer Stabilität.

Der Vorschlag ist alles andere als lasch: Er stellt klare Zugangsbedingungen. Wer sich entschulden will, muss über ein stabiles, ausgeglichenes Haushaltsbudget verfügen und darf keine neue Schulden machen. Die Person muss einer Erwerbsarbeit nachgehen (oder sich ernsthaft darum bemühen) und während mehrerer Jahre alle pfändbaren Einkommensteile abgeben. Das heisst, die Restschuldbefreiung wird nur gewährt, wenn sich die betroffene Person im genannten Sinn redlich verhält. Wer diese Voraussetzungen nicht erfüllt, bleibt in der normalen Schuldenhaftung.

Wichtig ist auch: Überschuldung entsteht selten aus Leichtsinns. Meistens sind Krankheit, Scheidung oder der Verlust des Arbeitsplatzes die Auslöser. Ohne eine Perspektive auf Entschuldung bleiben Betroffene dauerhaft blockiert – mit Folgen für Gesellschaft und Wirtschaft: Arbeitskraft geht verloren, Sozialausgaben steigen.

Eine faire und kontrollierte Entschuldung gibt Menschen die Chance, wieder Verantwortung zu übernehmen – für sich selbst, für ihre Familie und für die Gesellschaft. Die Restschuldbefreiung ist keine Einladung zum Schuldenmachen, sondern ein Zeichen für ein modernes Rechtssystem.

**Pascal Pfister, Geschäftsleiter Dachverband
Schuldenberatung Schweiz**

KREDITE UM JEDEN PREIS?

Im Gespräch mit lic. iur. Rausan Noori über Misstände im Kreditwesen

Interview: Christine Gerstner



Rausan Noori vertritt als Rechtsanwältin überschuldete Klient*innen in Verfahren gegen Kreditbanken, die mit zweifelhaften Praktiken die Überschuldung ihrer Kundschaft fördern. Sie ist Mitherausgeberin eines Handbuchs, das die Überprüfung einer Kreditfähigkeitsprüfung ermöglicht. (www.konsumkreditgesetz.ch)

Wie hat sich das Kreditwesen während Ihrer Tätigkeit als Anwältin entwickelt?

Ich praktiziere seit mehr als zehn Jahren in diesem Bereich und in dieser Zeit sind die Gesetzesverletzungen raffinierter geworden. Früher fand ich auf Lohnabrechnungen, die den Kreditgeber*innen vorlagen, zum Beispiel öfters Familienzulagen, ohne dass in den Kreditbudgets Ausgaben für Kinder berücksichtigt wurden. Heute sind die Budgetfehler versteckter.

Welche Tricks oder zweifelhaften Methoden beobachten Sie am häufigsten bei bestimmten Kreditbanken?

Die perfideste Geschäftspraxis der Kreditbanken ist es, den Konsument*innen bei der Budgetprüfung keine Fragen zu offensichtlichen Ausgaben zu stellen und diese Ausgaben dann auch nicht zu berücksichtigen. So werden zu hohe Kredite vergeben, die Überschuldung verursachen oder verschlimmern.

Gibt es in der Schweiz gesetzliche Lücken oder Grauzonen, die Kreditbanken ausnutzen – und wenn ja, welche?

Ja, die Tatsache, dass die grossflächige Kreditvergabe nicht direkt durch eine Behörde beaufsichtigt wird und sich die Konsument*innen auch bei weit verbreiteten gesetzeswidrigen Geschäftspraktiken individuell vor den Zivilgerichten dagegen wehren müssen, spielt den Kreditbanken in die Hände. Gerichte sind dadurch auch nicht regelmässig mit solchen Fällen konfrontiert, haben keine praktischen Erfahrungen damit und reagieren häufig unvorbereitet. So kann es passieren, dass auch die Gerichte auf Vergleiche drängen, um Urteile zu vermeiden.

Wie gehen Banken typischerweise vor, wenn Schuldner*innen in Zahlungsverzug geraten, und wo beginnt aus Ihrer Sicht die Grenze zur Rechtswidrigkeit?

In diesem Fall reduzieren die Banken meistens die Raten. Dadurch zahlen Schuldner*innen manchmal jahrelang nur Zinsen, wobei der offene Saldo gleichbleibt. In solchen Fällen bewegen sich die Kreditgeber*innen aus meiner Sicht in einem Graubereich, denn es kann rechtsmissbräuchlich sein, mit der Betreuung zu warten, um Zinsen anzuhäufen.

Weshalb lohnt es sich für Banken überhaupt, Kredite an nicht kreditwürdige Personen zu geben, die diese unter Umständen gar nicht zurückzahlen können?

Weil es in der Schweiz ein sehr wirksames Zwangsvollstreckungssystem gibt sowie eine starke Zahlungsmoral, die auch mit dem schweizerischen Wert der Eigenverantwortung verbunden ist. Auf der einen Seite gibt es keine (gerichtliche oder andersartige) Vorprüfung der in Betreibung gesetzten Forderungen. Auf der anderen Seite haben die Lohnpfändungen direkt beim Arbeitgeber eine abschreckende Wirkung. Sie gehen zudem mit einem sehr niedrigen Existenzminimum einher. Bei Migrant*innen kommt noch dazu, dass sie bei Schulden Probleme bei der Verlängerung ihrer Aufenthaltsbewilligungen bekommen. Das System stellt für Gläubiger also sehr wirksame Instrumente zur Verfügung.

Was können Sie als Anwältin konkret bewirken?

Als Anwältin kann ich leider auch nur in Einzelfällen etwas bewirken. Oft sind mir die Hände gebunden, denn ich handle im Interesse einzelner Mandant*innen, die meist verständlicherweise eigennützige Interessen haben. So lenken die meisten Mandant*innen bei guten Vorschlägen ein und stimmen Vergleichen zu. Manchmal bin ich auch diejenige, die empfiehlt zu vergleichen, wenn eine Person zu fragil für ein Verfahren ist oder die Beweislage nicht stark genug ist.

Wenn Sie einen Wunsch an die Gesetzgebenden frei hätten – welche Änderung im Kreditrecht würden Sie sofort umsetzen lassen?

Ich plädiere seit Jahren für eine Aufsicht der FINMA in diesem Bereich. Auch eine Dokumentationspflicht, die es aktuell nicht gibt, würde die Qualität der schweizerischen Kreditvergabe erhöhen und so die Überschuldung reduzieren. Aktuell gibt es eine Motion in diese Richtung im Parlament.

Gibt es eine generelle Empfehlung im Zusammenhang mit Finanzen, die Sie unseren Lesenden mitgeben können?

Nehmen Sie keine Kredite auf und bevorzugen Sie eine Prepaid-Card gegenüber einer Kreditkarte. Tun Sie alles dafür, dass ich irgendwann arbeitslos werde!

Das eigene Gärtchen öffnen

Seit ihrer Pensionierung engagiert sich Käthi Stäheli bei Caritas Thurgau. Der freiwillige Einsatz ermöglicht ihr einen realistischen Blick auf die Gesellschaft und erfüllt sie mit grosser Dankbarkeit.

Text und Bild: Liliane Elspass

Am Puls der Zeit zu bleiben, ist mir wichtig. Ich bin von Natur aus ein aktiver Mensch. Mein Leben als Mutter von inzwischen erwachsen gewordenen Kindern konnte ich zum Glück immer mit meinem beruflichen Engagement verbinden. Ich hatte nach der Geburt meiner zwei Söhne und meiner Tochter nicht mehr Vollzeit gearbeitet, konnte aber jeweils ein Pensum zwischen 30 bis 80 Prozent wahrnehmen. So war ich als Buchhalterin in einer Kirchgemeinde tätig und bildete mich später im Personalwesen weiter. Anschliessend war ich 25 Jahre lang HR-Verantwortliche bei einem öffentlichen Dienstleister im Kanton Thurgau.

Sich sozial engagieren

Mit der Pensionierung gehen leider viele berufliche Kontakte verloren. Es liegt dann in erster Linie an einem selbst, aktiv zu werden. Auch möchte ich anderen gerne etwas zurückgeben, beispielsweise durch Mahlzeitendienste oder durch Turnen im Verein. Aus diesem Grund mache ich auch den Treuhanddienst bei ProSenectute.

Eingebunden sein und bleiben

Seit vier Jahren engagiere ich mich zudem bei Caritas in Weinfelden. Meine Aufgabe ist es, die eingehenden Anträge für die KulturLegi auf deren Richtigkeit und Vollständigkeit hin zu prüfen. Die meisten Anträge gehen Anfang Jahr ein. Die KulturLegi wird jeweils für ein Jahr ausgestellt. Die Entscheidungen von Caritas erfolgen aufgrund der aktuellen finanziellen Situation der Antragstellenden. Ist der Nachweis korrekt, stelle ich

Käthi Stäheli (69) arbeitete als Buchhalterin in einer Kirchgemeinde. Nach einer Weiterbildung im Personalwesen war sie 25 Jahre lang HR-Verantwortliche bei einem öffentlichen Dienstleister im Kanton Thurgau. Sie ist Mutter von drei erwachsenen Kindern und Grossmutter von acht Enkeln.



die KulturLegi für eine einzelne Person aus oder für die bezugsberechtigte Familie.

Mich berührt jedes Mal die grosse Dankbarkeit der KulturLegi-Empfänger*innen. Ich kann miterleben, welche enorme Bedeutung die KulturLegi für sie hat. Zudem werden alle, die aus finanzieller Not handeln müssen, bei Caritas als Mensch ernst genommen. Allein dieser Umstand ist wie ein Lichtblick im Alltag, der für viele oft sehr belastend und schwer ist.

Zudem schätze ich es, Teil eines Teams zu sein. Die Verantwortlichen hier bei Caritas Thurgau machen dies durch ihre zugewandte Art und ihre professionelle Vorgehensweise sehr angenehm. Meine Arbeit wird regelmässig wertgeschätzt. Mein Stundenpensum kann ich zudem sehr flexibel handhaben.

Immer mehr KulturLegi-Bezugsberechtigte

Was mir jedoch Sorge bereitet, ist die steigende Anzahl an bezugsberechtigten Personen. Seit ich hier bin, beobachte ich eine deutliche Erhöhung der Anfragen. Susanne Flury, sie ist hauptverantwortlich für die KulturLegi bei Caritas Thurgau, bestätigt diese Wahrnehmung. Von 2021 bis 2024 hat sich die Anzahl ausgestellter KulturLegi-Karten mehr als verdoppelt.

Der Zugang zu diesem vielseitigen Angebot der KulturLegi ist daher enorm bedeutsam. Und dies in vielerlei Hinsicht – auch aus gesellschaftlicher Sicht. Aus meiner Erfahrung weiss ich, wer mit Leuten in Kontakt bleibt, öffnet sein eigenes Gärtchen. Das ist für uns alle wichtig und komplett altersunabhängig.

Möchten Sie sich freiwillig engagieren?

Als Freiwillige oder Freiwilliger lernen Sie Menschen mit anderen Perspektiven kennen. Sie helfen im Alltag und machen Integration möglich. Sie können Ihr Wissen weitergeben und Neues dazulernen. Angebote für Freiwillige unterscheiden sich von Region zu Region. Bitte informieren Sie sich auf

caritas-regio.ch/freiwilligenarbeit



Zentrallager Sempach

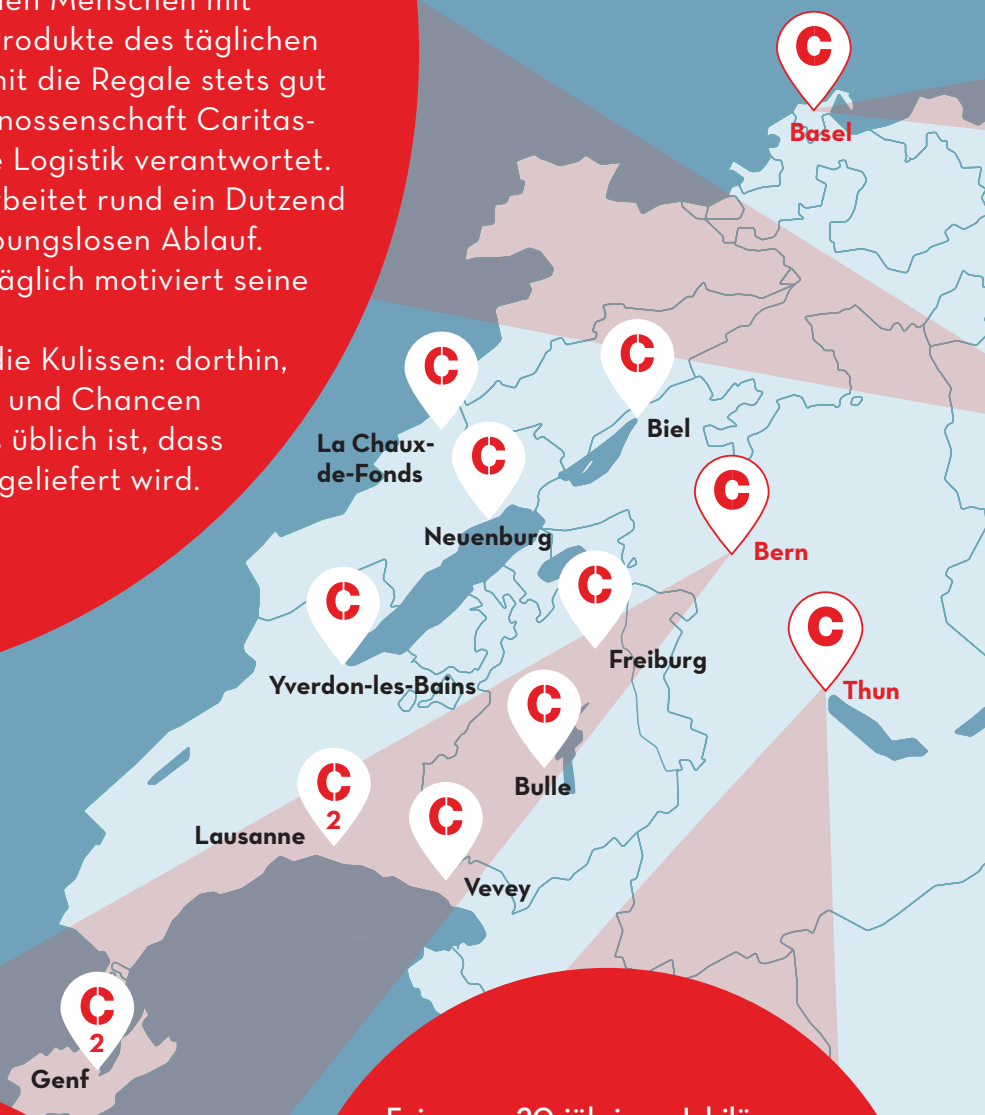
Der Weg der Ware – von der Rampe bis ins Regal



In den 22 Caritas-Märkten finden Menschen mit kleinem Budget hochwertige Produkte des täglichen Bedarfs zu fairen Preisen. Damit die Regale stets gut gefüllt sind, braucht es die Genossenschaft Caritas-Markt, die den Einkauf und die Logistik verantwortet. Im Zentrallager in Sempach arbeitet rund ein Dutzend Personen täglich für einen reibungslosen Ablauf. Dazu gehört auch Tesfai, der täglich motiviert seine Arbeit anpackt.

Werfen Sie einen Blick hinter die Kulissen: dorthin, wo Produkte gelagert, sortiert und Chancen geschaffen werden. Und wo es üblich ist, dass Oster-Schoggi im Sommer ausgeliefert wird.

Lesen Sie die
ganze Reportage



Umzug innerhalb der Stadt

Seit August 2025 befindet sich der Caritas-Markt Bern an der Könizstrasse 19a, nur wenige Schritte vom Loryplatz entfernt. Der neue, grössere Standort wird den wachsenden Bedürfnissen der Kundschaft noch besser gerecht: Der neue Markt bietet mehr Platz, ist gut erreichbar, profitiert von viel Tageslicht und erfüllt moderne Anforderungen an Gesundheit und Ergonomie für unsere Mitarbeitenden.

Zum Standort Bern

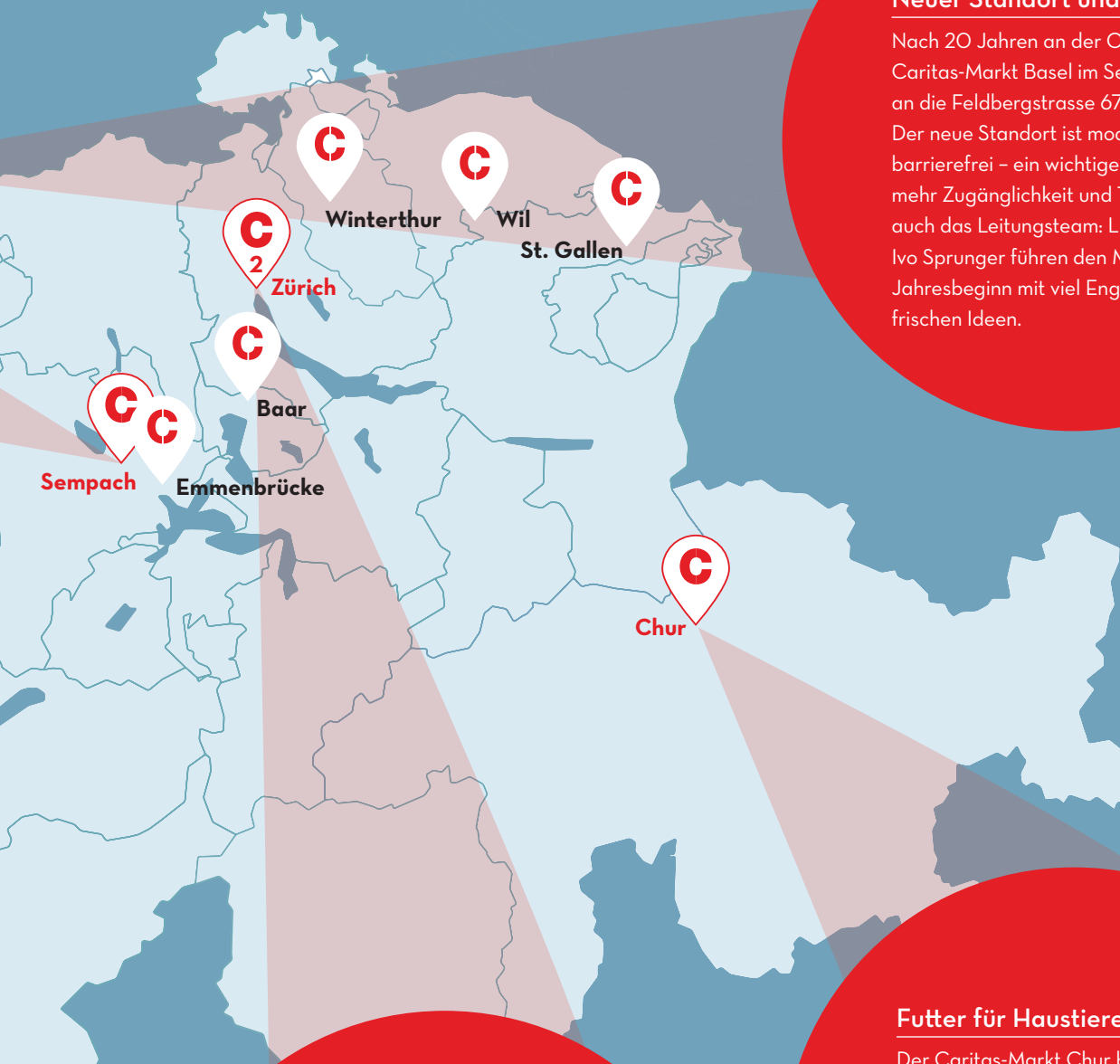


Feier zum 20-jährigen Jubiläum

Der Caritas-Markt Thun feiert dieses Jahr sein 20-jähriges Bestehen. Seit 2005 bietet er armutsbetroffenen Menschen günstige Lebensmittel und Produkte des täglichen Bedarfs. Gleichzeitig ist er ein wichtiger Ort der Begegnung – damals wie heute ein unverzichtbares Angebot in der Region Thun.

**Impressionen des
Jubiläumsfestes**





Neuer Standort und Leitung

Nach 20 Jahren an der Ochsengasse ist der Caritas-Markt Basel im September 2025 an die Feldbergstrasse 67 umgezogen. Der neue Standort ist modern und endlich barrierefrei – ein wichtiger Schritt für mehr Zugänglichkeit und Teilhabe. Neu ist auch das Leitungsteam: Lina Erol und Ivo Sprunger führen den Markt seit Jahresbeginn mit viel Engagement und frischen Ideen.

Mit der KulturLegi in Altstetten

In Zürich Altstetten tut sich was: Ab Januar 2026 gibt es an der Hohlstrasse nicht nur das Stellwerk 500 von Caritas Zürich, sondern neu auch einen Caritas-Markt mit benachbartem KulturLegi-Büro. Der Standort in der Neubausiedlung Letzibach an der Hohlstrasse 448 ersetzt die bisherigen Räumlichkeiten an der Reitergasse im Kreis 4.

**Alle Standorte im Kanton
Zürich sowie Öffnungszeiten**



Futter für Haustiere

Der Caritas-Markt Chur bietet neben vergünstigten Lebensmitteln neu auch Futter für Haustiere. Caritas Graubünden konnte eine Zusammenarbeit mit der Susy Utzinger Stiftung vereinbaren. Gegen Vorlegen des Pfotenpasses kann zu einem sehr günstigen Preis Tierfutter für den eigenen Hund oder die eigene Katze eingekauft werden.

Mit CaritasGo durch den Dschungel

Die Schweiz ist stolz auf ihr soziales Auffangnetz. Dennoch kommen viele Armutsgefährdete damit erst gar nicht in Berührung. Die Gründe reichen von Nichtwissen über sprachliche Barrieren bis hin zu Schamgefühl. Der Chatbot CaritasGo soll helfen.

Text: Marlen Stalder Bild: Leonidas Portmann

Viele kennen sie – die «Heimlich-googeln-Momente». Statt zu fragen, nutzt man Suchmaschinen, um peinliche Wissenslücken zu füllen – etwa wie man Couscous schreibt oder wie man ein Hemd bügelt, ohne dass es schlimmer aussieht als vorher. Wenn wir uns schon bei banalen Fragen nicht offenbaren wollen, ist nachvollziehbar, dass die Hemmung, jemanden um Rat zu bitten, bei finanziellen Schwierigkeiten noch viel grösser ist.

Scham ist eine Hürde von vielen

Laut Fabrizio Tuor, Sozial- und Schuldenberater bei Caritas Zentralschweiz, ist die Scham der Hauptgrund, warum Menschen mit finanziellen Schwierigkeiten sich oft viel zu spät professionelle Hilfe holen. Für manche sei es schwierig, sich einzugestehen, dass man aus eigener Kraft nicht mehr weiterkommt. «Oft wird dies als persönliches Scheitern wahrgenommen, obwohl meistens vor allem strukturelle Gründe dahinterstecken», erklärt Tuor. Denn im Schweizer Sozialsystem gilt: Wer Unterstützung will, muss selbst aktiv werden. In der Praxis sind die Hürden dafür jedoch hoch.

«Bevor ich google, muss ich eine konkrete Idee haben.»

Im Dickicht der Informationen hilft laut Tuor einfaches Googeln nur bedingt: «Bevor ich google, muss ich eine konkrete Idee haben, auf welche Leistung ich Anspruch habe oder was mir in meiner Situation helfen könnte. Ich muss zum Beispiel wissen, dass es Betreuungsgutscheine gibt. Die Suchmaschine führt mich vielleicht zum richtigen Hilfsangebot, aber im falschen Kanton. Lande ich auf der richtigen Website,

muss ich mich selbst durch die Informationen durchkämpfen. Das erfordert ein hohes Mass an Wissen und Fähigkeiten.»

Finanzielle Engpässe treten oft zu Beginn einer neuen Lebensphase auf, zum Beispiel beim Übergang von der Schule ins Erwerbsleben oder vom Single-Haushalt ins Familienleben. Von den ersten finanziellen Schwierigkeiten bis zum Gang zur Fachstelle vergehen

In der persönlichen Beratung hilft Fabrizio Tuor bei konkreten Alltagssorgen – etwa dabei, welche Rechnungen zuerst zu zahlen sind oder wie man auf ein Inkassoschreiben reagiert. Auf diese Fragen kennt der Chatbot CaritasGo (noch) keine Antwort.



oft Jahre – in dieser Zeit entgehen Betroffenen wichtige Sozialleistungen wie Prämienvorbereitung oder Betreuungsgutscheine. Dieser «Taucher in die finanzielle Not» – wie es Tuor nennt – soll nun mit dem KI-gestützten Chatbot CaritasGo verhindert werden.

Der Bot übernimmt die Fragen

Der Name CaritasGo signalisiert: einfach loslegen. Nathalie Portmann, Mitgründerin der Luzerner IT-Firma poemAI, erklärt das Prinzip so: «Während bei Google oder ChatGPT Nutzer*innen Fragen stellen, soll bei CaritasGo der Bot das Gespräch führen und die ratsuchende Person durch die Konversation leiten. Ein grosser Vorteil davon ist, dass Nutzer*innen überhaupt kein thematisches Vorwissen benötigen. Sie müssen sich nicht einmal überlegen, was sie den Bot fragen sollen.»

«Nutzer*innen müssen sich nicht einmal überlegen, was sie den Bot fragen sollen.»

Portmann und ihre Firma haben CaritasGo in Zusammenarbeit mit Caritas Zentralschweiz entwickelt. In CaritasGo sieht sie den Vorteil, dass der Chatbot durch gezieltes Nachfragen nur die für die persönliche Situation relevanten Informationen liefert, ohne die Person mit zusätzlichen Details zu überfluten. «In der Regel reichen zwei bis vier Nachfragen aus, damit sich der Bot ein Bild über die Lebenslage im betreffenden Haushalt machen kann.» Danach zeigt der Chatbot, auf welche staatlichen Leistungen man Anspruch haben könnte und welche Beratungsangebote weiterhelfen.

Anonym und mehrsprachig

CaritasGo fragt ausschliesslich nach Angaben, die die Identität der Person nicht preisgeben. Wichtig für den Chatbot ist zum Beispiel das Alter, ob es Kinder im Vorschulalter gibt oder ob die Person erwerbslos ist. Nicht aber der Name, das Geburtsdatum oder die Adresse. Nutzer*innen werden zu Beginn darauf hingewiesen, keine persönlichen Daten zu teilen. «Unsere Auswertungen haben gezeigt, dass die Nutzer*innen im Gespräch mit dem Chatbot tatsächlich keine sensiblen Daten preisgeben. Zudem sind die technischen Einstellungen beim Chatbot so gewählt, dass das Sprachmodell nicht mit den Gesprächen von CaritasGo trainiert werden darf», so Portmann.

Damit auch Personen ohne Deutschkenntnisse die Informationen verstehen, ist CaritasGo mehrsprachig. Der Bot erkennt automatisch die im Browser einge-

Das ist CaritasGo

- Caritas Zentralschweiz lanciert den KI-gestützten Chatbot CaritasGo als Pilotprojekt im Kanton Luzern.
- Der Chatbot informiert Menschen mit finanziellen Sorgen schnell und mehrsprachig über staatliche und nicht staatliche Hilfsangebote.
- Nutzer*innen erhalten ohne Vorwissen und rund um die Uhr gezielte, verständliche Antworten.
- Der Bot kann bei einfachen Anliegen konkret weiterhelfen. Bei komplexen Fällen verweist er auf professionelle Beratungsstellen.

Hier gehts zum Chatbot:
caritas-go.ch



stellte Sprache und antwortet entsprechend – auch wenn die Originalinformationen aus offiziellen Merkblättern und Handbüchern nur auf Deutsch verfügbar sind. Bisher spricht der Chatbot zehn Sprachen, weitere sollen folgen.

CaritasGo als Brücke ins System

CaritasGo wird aktuell als Beta-Version im Kanton Luzern getestet. Die Erfahrungen aus dieser Testphase sollen als Grundlage für eine spätere Ausweitung auf die ganze Schweiz dienen. Zudem besteht Potenzial für eine inhaltliche Erweiterung wie Budget- oder die Schuldenberatung. Beratungsangebote wie die Sozial- und Schuldenberatung der Caritas Zentralschweiz ersetzt der Bot aber nicht. Bei komplexeren Situationen bleibt die persönliche Beratung entscheidend.

Sozial- und Schuldenberater Tuor erhofft sich von Ca-

«Eigenverantwortung wird nur zur Chance, wenn wir alle befähigen, die nötige Unterstützung auch wirklich zu finden und anzunehmen.»

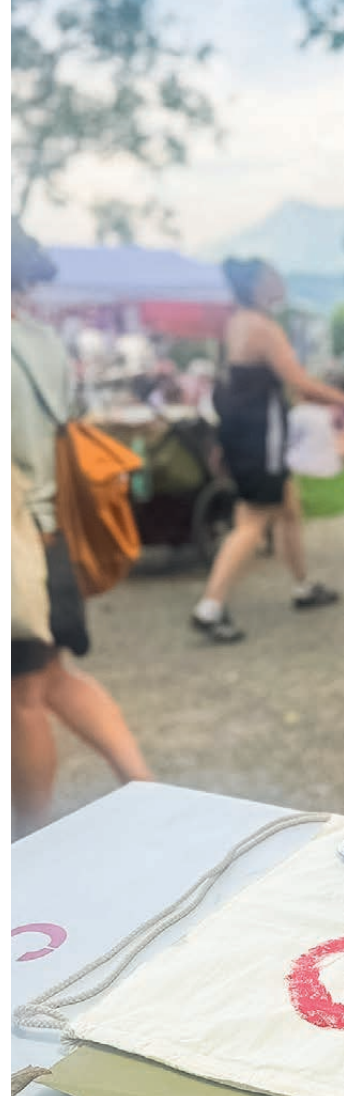
ritasGo, dass Menschen in finanziellen Engpässen in Zukunft schneller und einfacher wissen, welche Leistungen ihnen zustehen, und so vor dem Abrutschen in die Armut bewahrt werden. «Eigenverantwortung ist eine wertvolle Stärke, die Menschen antreibt, ihre Probleme selbst zu lösen. Im Schweizer Sozialsystem wird sie erwartet – doch sie wird nur zur Chance, wenn wir alle befähigen, die nötige Unterstützung auch wirklich zu finden und anzunehmen.»

Highlights im Rückspiegel

Text: Marlen Stalder Bilder: Rainer Bossard, Shiyana Karunanithy

Von Juni bis August lud das Pop-up «I ♥ Velo» mitten in der Stadt Luzern Interessierte ein, Arbeitsintegration hautnah zu erleben. Statt im Verborgenen zu schrauben, reparierten und restaurierten Teilnehmende unseres Arbeitsintegrationsprogramms in einer öffentlich zugänglichen Velowerkstatt. Besucher*innen konnten ihnen dabei über die Schulter schauen, mit ihnen ins Gespräch kommen und miterleben, wie aus verwahrlosten Fundvelos neue Velo-Perlen entstehen.

Auf Infotafeln erhielten sie zudem spannende Einblicke, wie Arbeitsintegration Menschen auf den regulären Arbeitsmarkt vorbereitet. Neben spontanen Gästen begrüßte das Pop-up im Rahmen des Luzerner Ferienpasses auch eine Gruppe von Kindern. Aus alten Velospeichen fertigten sie kreative Schlüsselanhänger – ein persönliches Souvenir zum Mitnehmen.





Am 14. Juni waren wir am Feministischen Streik auf dem Inseli Luzern mit einem Stand dabei. Mit vier Superheldinnen-Porträts machten wir auf weibliche Armut aufmerksam – ein Thema, das viele Gesichter hat. Kreativ wurden auch die Besucher*innen: Sie gestalteten Stofftaschen mit ihrer persönlichen Superheldin. Danke an alle, die mitgemacht, mitgestaltet und das Thema mit uns sichtbar gemacht haben.

Kolumne «zeitlebens»

Von Schuld und Versöhnung

Text: Thomas Feldmann

In ihrer letzten Lebenszeit ziehen Menschen häufig Bilanz: Wie war mein Leben? Wofür bin ich dankbar? Was bleibt offen? Nicht selten taucht das Thema Schuld auf. Meist sind es emotionale Lasten und weniger finanzielle Schuldenberge. Schuldgefühle können schwer wiegen – manchmal schwerer als körperliche Schmerzen. Sie können am Gehen und Gehenlassen hindern. Und sie können Anstoss sein: zum ehrlichen Gespräch, zur Bitte um Vergebung, zum Schritt auf andere zu mit: «Es tut mir leid», zum Versöhnungsritual und zur Grossherzigkeit mit sich selbst und anderen.



Schuldgefühle am Lebensende:

- Leiden unter noch nicht vergebenen und unversöhnten Beziehungsverletzungen: Beschäftigen mich erlittene, innere Verwundungen, die andere mir zugefügt haben und die noch nicht verheilt sind, und ungeklärte Konflikte mit Angehörigen?
- Leiden unter Unzulänglichkeit: Bin ich selbst an anderen Menschen schuldig geworden oder ihnen etwas schuldig geblieben? Ging ich Schritte der Wiedergutmachung?
- Leiden darunter, dass man sich selbst für etwas, das man getan oder nicht getan hat, nicht vergeben kann: Gibt es etwas, das ich mir selbst noch nicht vergeben habe und weshalb ich unversöhnt und nicht in Frieden damit bin?

Hinter der Vergebung und der Versöhnung steht die Zustimmung, dass kein Mensch schuldlos durchs Leben kommt. Vergebung meint ursprünglich: etwas fort-geben, los-lassen. Sie kann ermöglichen, anderen und sich selbst mit Verständnis und Wohlwollen zu begegnen, ohne dabei Schmerz, Trauer und Bedauern zu ignorieren. Versöhnung geht einen Schritt weiter und ermöglicht, durch Zustimmung und Dankbarkeit Frieden mit sich und anderen zu schliessen. Warum damit warten bis zum Lebensende? Versöhnung, zeitlebens.

Ein gutes Blatt fürs Leben

Barbara ist Copilotin und Jasspartnerin für Lhamo und ihren Sohn Lobsang. Zwischen Trumpf und Stichen verbessern sie gemeinsam seine Bildungschancen und stärken die Familie.

Text und Bilder: Marlen Stalder

«11 + 3 + 10 + 5 + 14 für die Trumpf-Neun. 43 Punkte – bravo!» In einem kleinen Wohnzimmer in Sarnen werden Punkte gezählt. Rund um den Couchtisch sitzen Lhamo, ihr Sohn Lobsang und Barbara. Der Dreierjass gehört inzwischen fest zum Programm, wenn Barbara die kleine Familie für ihren zweiwöchentlichen Austausch am Mittwochnachmittag besucht. Als freiwillige Copilotin im Mentoring-Programm von Caritas Zentralschweiz begleitet sie Lhamo bei Fragen rund um den Schulalltag und die Förderung ihres Sohnes.

Die Tibeterin ist vor elf Jahren in die Schweiz gekommen und lebt mit ihrem siebenjährigen Sohn alleine. In Tibet konnte sie nur zwei Jahre die Schule besuchen und hat dort Chinesisch gelernt. «Das ist nicht vergleichbar mit der Schule in Sarnen», sagt die 34-Jährige. Der Schulalltag hier verlangt viel von den Eltern: Mitteilungen verstehen, Formulare ausfüllen, Hausaufgaben betreuen, Gespräche mit Lehrpersonen führen. «Es ist gut, zu wissen, dass Barbara bald wiederkommt, wenn ich einen Brief nicht verstehe.»

Barbara ist 61 Jahre alt, in Obwalden aufgewachsen und kennt das hiesige Schulsystem aus eigener Erfahrung: als Schülerin, Mutter und Grossmutter. Dieses Wissen gibt sie nun weiter. «Vieles schaffen die beiden sehr gut allein. Lhamo hat ein starkes Netzwerk, bekommt auch Unterstützung von der Lehrerin und ihrer Chefin. Trotzdem tut es gut, jemanden an der Seite zu wissen.»

«Es ist gut, zu wissen, dass Barbara bald wiederkommt, wenn ich einen Brief nicht verstehe.»

Die regelmässigen Jassrunden zeigen, dass bei den Treffen nicht nur Fragen zum Schulalltag im Mittelpunkt stehen. Da Lhamo berufstätig ist, verbringt Lobsang zwei Tage pro Woche in der KITS-Betreuung der Schule oder einer Tagesfamilie auf einem Bauernhof. Von dort bringt er regelmässig neue Themen mit nach Hause. Oft sind es Dinge, die auch für seine Mutter neu oder ungewohnt sind. Barbara hilft dann, Zusammenhänge oder Wörter zu erklären – eine Art gelebte Kulturvermittlung.

So kam auch das Jassen ins Spiel. «Lobsang hat bei seiner Tagesmutter jassen gelernt und wollte, dass ich das Spiel seiner Mutter beibringe», erzählt Barbara. Seither spielen sie gemeinsam ein paar Runden, nachdem sie aktuelle Fragen besprochen haben. «Im Gegenzug erzählen mir Lhamo und Lobsang viel über Tibet – das ist für mich ebenfalls lehrreich.»



Als Copilotin teilt Barbara ihre Erfahrung aus dem Schulsystem und pflegt mit Lhamo und Lobsang ein Stück Schweizer Spielkultur.

Dass Lobsang aktiv an den Treffen teilnimmt, spiegelt die Lebensrealität Alleinerziehender wider. Am Mittwochnachmittag ist der Siebenjährige zu Hause und sucht die Aufmerksamkeit beider Frauen. In solchen Situationen unterstützt Barbara Lhamo auch bei erzieherischen Fragen: «Als Alleinerziehende immer konsequent sein zu müssen, ist anstrengend. Zu zweit gelingt es oft leichter, Lobsang Grenzen aufzuzeigen, wenn wir ungestört sprechen wollen.»

«Als Alleinerziehende immer konsequent sein zu müssen, ist anstrengend.»

Seit rund einem Jahr treffen sich die drei regelmässig. «Dieses Engagement hat meinen Blick geöffnet dafür, wie es ist, als alleinerziehende Migrantin in der Schweiz zu leben, dabei ein Kind grosszuziehen und sich in einem neuen Schulsystem zurechtzufinden», sagt Barbara. Sie empfindet den Einsatz als bereichernd – und das bei überschaubarem Zeitaufwand.

Nachdem die wichtigsten Fragen besprochen sind, freut sich Lhamo auf die Jassrunde mit ihrem Sohn und Barbara.



Mentoring-Angebot Copilot

Caritas Zentralschweiz vermittelt interessierten Eltern freiwillige Copilot*innen, die sie bei Fragen zum Schulalltag unterstützen. Das Mentoring-Angebot Copilot wird vom Kanton Obwalden und von der Stadt Luzern unterstützt. Für den Einsatz in Obwalden und in der Stadt Luzern werden derzeit Freiwillige gesucht, die sich als Copilot*in einbringen möchten.

Weitere Infos unter:

[caritas-zentralschweiz.ch/
copilot-mentoring](https://caritas-zentralschweiz.ch/copilot-mentoring)



Was für Barbara einige Stunden im Monat sind, bewirkt für Lhamo und Lobsang umso mehr. «Es ist schön, zu sehen, wie sich Lhamos Deutsch verbessert hat – und wie Lobsang beim Rechnen Fortschritte macht», sagt Barbara. «Am Anfang kannte er zwar den Kartenwert, konnte die Punkte aber noch nicht selbst zusammenzählen. Inzwischen rechnet er selbstständig mit – und freut sich besonders, wenn er beim Resultat vorne liegt.»

«Caritas ist eine verlässliche Partnerin»

Die CSS Theatergala hat im Luzerner Kulturkalender seit vielen Jahren einen festen Platz. Philomena Colatrella, CEO der CSS, spricht über die langjährige Kooperation mit Caritas Zentralschweiz und darüber, warum Armutsbekämpfung auch im Gesundheitswesen zentral ist.

Interview: Marlen Stalder Bild: CSS

Seit drei Jahrzehnten ist die CSS Partnerin und Sponsorin der Theatergala: Warum ist dieses Engagement der CSS auch heute noch ein Anliegen?

Wir unterstützen die Arbeit von Caritas Zentralschweiz aus voller Überzeugung. Weil sie sich um jene Menschen kümmert, die in Not sind. Weil sie sich der Armutsbekämpfung verschrieben hat in einem Land, wo Armut oft unsichtbar ist. Und weil sie all dies mit Fokus auf unsere Region tut. Mit der Theatergala spannen zwei Organisationen auf dem Platz Luzern zusammen, die sich am Prinzip der Solidarität orientieren. Wir wissen aus der Forschung, dass sozial schlechter gestellte Menschen höhere Gesundheitsrisiken haben. Armutsbekämpfung ist deshalb auch für das Gesundheitswesen zentral. Vor diesem Hintergrund halte ich das Engagement der CSS bei der Theatergala nach wie vor für stimmig und wirkungsvoll.

«Wir wissen aus der Forschung, dass sozial schlechter gestellte Menschen höhere Gesundheitsrisiken haben.»

Was ist rückblickend für Sie der spürbarste Effekt dieser Partnerschaft?

Der wichtigste Effekt ist die direkte und unbürokratische Hilfe, die sich aus dem Erlös der Theatergala ergibt. Sie verschafft Betroffenen Luft. In einer schwierigen Situation werden sie ein Stück weit entlastet. Weniger offensichtlich, aber genauso zentral ist der Sensibilisierungseffekt: Mit der Theatergala rufen wir jeweils ins Bewusstsein, dass Armut in der Schweiz existiert.

Sie sind mittlerweile seit rund zehn Jahren bei der Gala für die grosse Geste zuständig: die Check-übergabe. Was löst dieser Moment bei Ihnen aus?

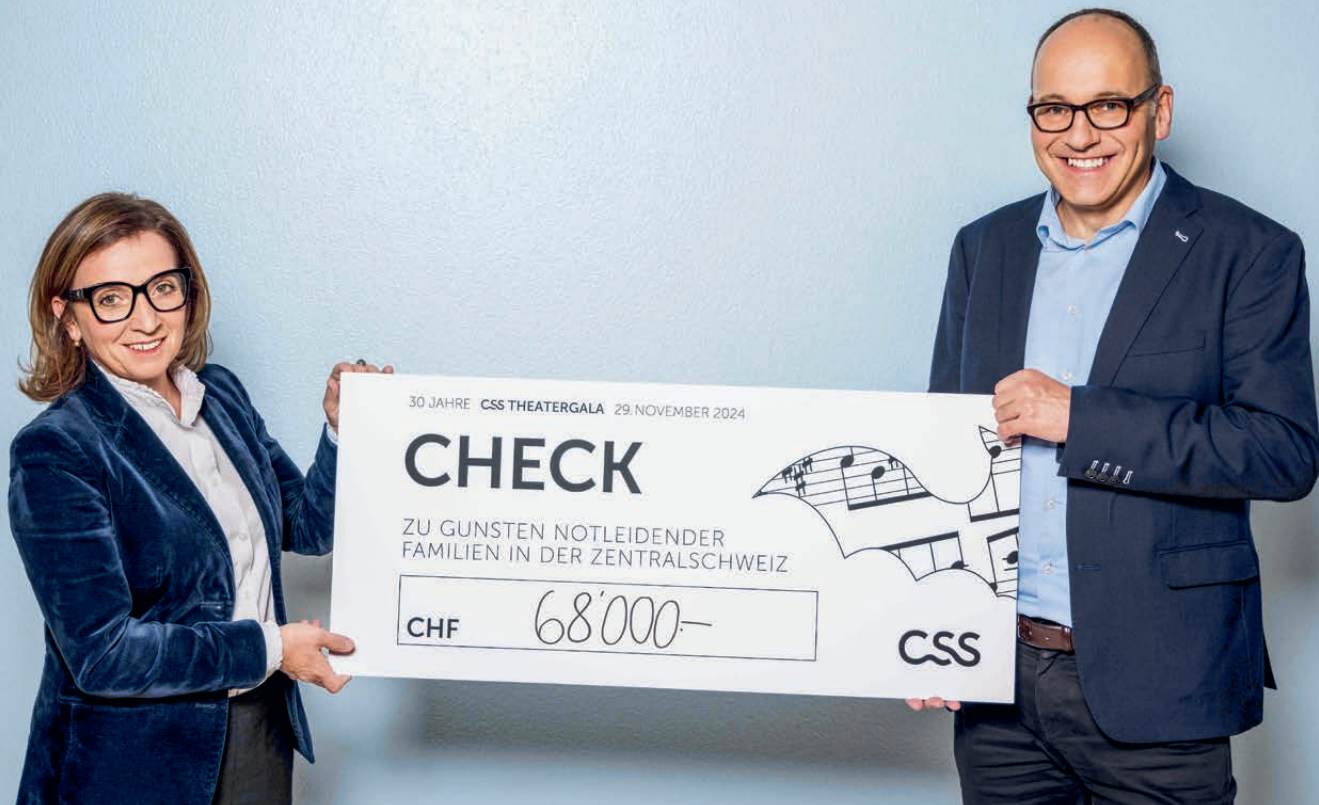
Dieser Moment ist für mich immer wieder von Neuem berührend. Die Menschen in der Zentralschweiz zeigen sich solidarisch mit jenen, die nicht auf der Sonnenseite des Lebens stehen.

In der Krankenversicherung tragen viele gemeinsam die Last weniger: Gesunde zahlen mit für Kranke. Warum ist das Prinzip der Solidarität für Sie auch heute noch so zentral?

Wir fühlen uns den Werten der Solidarität und der Eigenverantwortung seit unserer Gründung vor über 125 Jahren verpflichtet; beides gehört untrennbar zusammen. Soziale Absicherung und solidarisches Handeln bilden die Basis, auf der wir als Individuen eigenverantwortlich handeln können. Im Gesundheitswesen hat das Solidarprinzip auch eine ethische Komponente. Der eigene Gesundheitszustand ist die Folge einer komplexen Gemengelage – und nicht alleine das Resultat von individuell getroffenen Entscheidungen. Nehmen wir die sozioökonomische Situation: Menschen mit wenig Geld haben es tendenziell schwieriger, sich gesund zu ernähren. Und wer sich mit mehreren Jobs über Wasser halten muss, hat weniger oder gar keine Zeit, Sport zu treiben. Ohne den Wertekompass der Solidarität würde Krankheit über kurz oder lang zu einer individuellen Schuld umgedeutet. Das wäre fatal.

Gibt es Momente, in denen Sie gespürt haben, dass gelebte Solidarität etwas konkret verändern kann?

Während der Corona-Pandemie hat sich wie durch ein Brennglas gezeigt, dass eine Gesellschaft nur dann funktionieren kann, wenn wir aufeinander Rücksicht nehmen. Auch bei Naturkatastrophen zeigt sich immer wieder eindrücklich, wie gross die gelebte Solidarität



Philomena Colatrella, CEO der CSS, überreicht an der Theatergala im Jahr 2024 den Check an Daniel Furrer, Geschäftsleiter von Caritas Zentralschweiz.

ist. Ich halte es mit dem Soziologen Stephan Lessenich, der solidarisches Verhalten als konkrete Praxis definiert: gemeinschaftliches Handeln, um gesellschaftliche Probleme und die strukturellen Ursachen von Armut anzugehen. Genau dafür steht Caritas ein: Sie lindert nicht nur Not, sie setzt sich auch für eine nachhaltige Bekämpfung von Armut ein.

«Unternehmen von der Grösse einer CSS haben eine Verantwortung, mit gutem Beispiel voranzugehen.»

Warum lohnt es sich für ein Unternehmen, Solidarität nicht nur als Wert zu kommunizieren, sondern in wirkungsvolle Massnahmen zu übersetzen?

Es ist einfach, symbolisch für etwas einzustehen, ohne sich tatsächlich dafür einzusetzen. Doch Solidarität als blosses Lippenbekenntnis hilft niemandem. Unternehmen von der Grösse einer CSS haben eine Verantwortung, mit gutem Beispiel voranzugehen. Nicht zuletzt gibt uns allen die Bundesverfassung vor, welchen Zustand wir als Gesellschaft anstreben. Denn es heisst dort wortwörtlich: Die Stärke des Volkes misst sich am Wohl der Schwachen.

Warum lohnt es sich, dafür eine Partnerschaft mit einer gemeinnützigen Organisation einzugehen?

Indem wir für die Theatergala mit Caritas Zentralschweiz kooperieren, machen wir auf gemeinsame

Anliegen aufmerksam: Wir setzen uns dafür ein, dass das Gesundheitswesen bezahlbar bleibt. Die Caritas ist eine verlässliche Partnerin, kennt die Sorgen und Nöte von Armutsbetroffenen und weiss genau, wie ihnen geholfen werden kann. Dabei verfolgt sie einen nachhaltigen Ansatz, ganz im Sinne von Hilfe zur Selbsthilfe. Das macht sie für uns zu einer idealen Partnerin.

Am Freitag, 24. Oktober, findet die 31. CSS Theatergala statt. Worauf freuen Sie sich besonders?

Ich freue mich sehr darauf, viele bekannte Gesichter wiederzusehen. Da ich Ende Jahr als CEO zurücktrete, wird es meine letzte Theatergala in dieser Rolle sein. Auch das macht diese Ausgabe für mich speziell. Und auch aus kultureller Sicht ist die Theatergala ein Highlight – für die ganze Region.

Jetzt Tickets für die CSS Theatergala 2025 bestellen

Die 31. Ausgabe der Benefizgala findet am Freitag, 24. Oktober, statt. Das Ensemble des Luzerner Theaters präsentiert die Oper «Luisa Miller» von Giuseppe Verdi. Im Anschluss gibt es ein Abendessen im Kulturzentrum Südpol. Der Erlös der Benefizveranstaltung geht an Caritas Zentralschweiz und kommt armutsbetroffenen Menschen in der Zentralschweiz zugute.

Programm und Tickets unter:
caritas-zentralschweiz.ch/theatergala



Events

24. Oktober

Theatergala

Das Ensemble des Luzerner Theaters präsentiert die Oper «Luisa Miller» von Giuseppe Verdi. Im Anschluss gibt es ein Abendessen im «Südpol». Der Erlös der Benefizveranstaltung geht an Caritas Zentralschweiz und kommt armutsbetroffenen Menschen in der Zentralschweiz zugute. 18.00 Uhr, Luzerner Theater

28. Oktober

Infoveranstaltung «Selbstbestimmt im Alter»

Es sind wichtige und persönliche Fragen: Wer entscheidet, wenn ich es selbst nicht mehr kan, und wen berücksichtige ich bei einer Erbschaft? Wenn wir uns rechtzeitig damit befassen, gestalten wir unser Leben bis zum Schluss selbstbestimmt. Wir geben Ihnen Anregungen, wie Sie einfach und verbindlich vorsorgen. 9.30–12.00 Uhr, Paulusheim, Luzern

6. November

Ein musikalischer Abend mit Trauerexpertin Chris Paul

An der Herbstveranstaltung unserer Fachstelle Begleitung in der letzten Lebensphase erzählt Trauerexpertin Chris Paul lebendig von ihren Erfahrungen mit Trauernden, singt einfühlsame Lieder und vermittelt ihr praxisnahes Konzept der «Trauerfacetten». 19.30 Uhr, Marianischer Saal, Luzern

6. November

Resilienz in der Freiwilligenarbeit stärken

In der interaktiven Weiterbildung zeigt der Theaterkoffer Luzern praxisnahe Szenen aus der Freiwilligenarbeit. Gemeinsam mit den Schauspieler*innen erarbeiten die Teilnehmenden Strategien, um Belastungen zu meistern, Stress zu reduzieren und langfristig handlungsfähig zu bleiben. 16.00–18.00 Uhr, Caritas Zentralschweiz, Littau.

12. November

Webinar «Testament erstellen»

Im kostenlosen Webinar erfahren Sie von einem Erbrechtsexperten, worauf es bei der Nachlassplanung und beim Verfassen eines Testaments ankommt. Zudem erhalten Sie eine Instruktion zum kostenlosen Online-Testamentservice von DeinAdieu. 8.00–9.00 Uhr, online.

13. Dezember

Eine Million Sterne

An über 100 Orten in der ganzen Schweiz erstrahlen an diesem Tag «eine Million Sterne»: Kerzenmeere der Solidarität mit Armutsbetroffenen. Alle sind eingeladen, selbst ein Licht anzuzünden. Jede Kerze ist ein Bekenntnis für eine Schweiz, die sich für Benachteiligte einsetzt.

29. Januar

Caritas Zentralschweiz Podium

Krisen fordern unsere Gesellschaft heraus. Beim Caritas Zentralschweiz Podium «Wie gelingt sozialer Zusammenhalt in unsicheren Zeiten?» diskutieren Expert*innen aus Politik, Wissenschaft und Zivilgesellschaft, wie wir Vertrauen stärken, vulnerable Gruppen unterstützen und Projekte ausbauen können, die sozialen Zusammenhalt fördern. 18.30 Uhr, LZ Auditorium, Luzern.



Weitere Infos zu unseren Events:

Immer auf dem Laufenden

Caritas Zentralschweiz

Bleiben Sie informiert über aktuelle Themen, bevorstehende Events und Neuigkeiten von Caritas Zentralschweiz.

✉ **Newsletter:** alle sechs Wochen direkt im Postfach. Jetzt abonnieren:
caritas-zentralschweiz.ch/newsletter



📷 **Instagram:** [@caritaszentralschweiz](https://www.instagram.com/caritaszentralschweiz)
 📘 **Facebook:** [@caritaszentralschweiz](https://www.facebook.com/caritaszentralschweiz)
 in **LinkedIn:** [@caritas-zentralschweiz](https://www.linkedin.com/company/caritas-zentralschweiz)

Second Chance by Caritas Zentralschweiz

Einblicke in das Second-Chance-Brocki in Emmenbrücke: Produkte, Warenkreislauf, Arbeitsintegration

📷 **Instagram:** [@secondchance.caritas](https://www.instagram.com/secondchance.caritas)

KulturLegi Zentralschweiz

Highlights, Angebote und Neuigkeiten für KulturLegi-Nutzende.

📷 **Instagram:** [@kulturlegi.zentralschweiz](https://www.instagram.com/kulturlegi.zentralschweiz)

Ungeliebtheit

Text: Willi Näf Illustration: Isabelle Bühler

«Ein Neuer zieht ins Wohnquartier. «Was machst du beruflich?», frage ich ihn beim Schmalschwatz (auf deutsch: Smalltalk). «Ich bin einer der Bösen», antwortet er, «ich arbeite im Inkasso.»

«Einer der Bösen». Mein lieber Schwan. Geldeintreiber müssen wohl noch mehr Ungeliebtheit aushalten als Zahnis, bei deren Einladung zur Jahreskontrolle in die Bohrinself man sogleich den akustischen Terror vor Ohren hat, mit welchem der Bohrer Kontakt zum Zahnschmelz aufnimmt. Und trotzdem klettern Zahnis am Ende des Tages ins Bett im Wissen, dass die Leute wohl doch dankbar sind für den Service an ihren Mundwerken. Aber wie klettert «einer der Bösen» ins Bett? Einer, bei dem die Leute nicht abnehmen, wenn er anruft? Oder bleich werden, wenn er klingelt? Oder wütend?

Sein Haus hat er mit Alarmanlage und Kameras gesichert. Sein Dienstwagen ist ein Panzer. Er ist unbelastet von Humor. Bei Diskussionen im Quartier bleibt er sachlich wie ein Kühlschrank. Wer woran schuld ist, interessiert ihn nicht. Beim Inkasso hat er sich wohl auch nicht dafür zu interessieren, wer oder was schuld ist an den Schulden der Verschuldeten.

Schulden sind ja oft erst einmal Pech. Man wird gekündigt oder geschieden, krank oder alles miteinander. Oder man hat zu kurz gedacht und zu viel riskiert, hat Kreditkartenhäuser gebaut oder war überfordert mit Ausgabendisziplin oder Papierkram. Doch den Bösen hat das egal zu sein.

Ich muss ihn mal fragen, ob er nicht in einen Job wechseln will, in dem er gemocht wird. Er kann ja auf einer Schuldenberatungsstelle arbeiten, wo die Schuld an

den Schulden der Verschuldeten weniger wichtig ist als mögliche Wege in die Schuldenfreiheit. Hier kann er helfen statt drohen. Falls er seine Ungeliebtheit vermisst, kann er ja umsatteln auf Zahnmedizin. Meine Tochter hat unseren Zahni mal gebissen. Die Verzweiflung war gegenseitig. Gebissen wurde der «Böse» vermutlich noch nie, obwohl seine Kundinnen und Kunden beim Inkasso sicher genauso verzweifelt sind.

Ich frage mich öfter mal, wie man «einer der Bösen» sein kann. Dabei will ich es eigentlich lieber nicht wissen.



Bild: Willi Bouveret

Willi Näf ist Satiriker und Kolumnist. Sein letztes Buch heisst «Seit ich tot bin, kann ich damit leben – geistreiche Rückblicke ins Diesseits»

willinaef.swiss

mitglied sein wirkt

Mit Ihrer Mitgliedschaft bekämpfen Sie Armut in der Zentralschweiz und entscheiden mit, wohin wir als Verein gehen.



Jetzt scannen und
Mitglied werden:

